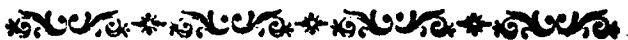


ein Vaternörder, um der geringsten Unfermlichkeit willen, die zufälliger Weise in seinem Proceß vergegangen seyn möchte, von der verdienten Strafe losgesprochen würde; wenn, sage ich, ein solches Land wäre, — sollte es nicht einen jeden Menschen, dem Gott Vernunft und fünf Sinne gegeben hat, in Verwunderung setzen, in einem solchen Lande — Klagen über Ungerechtigkeiten zu hören? Sollte man nicht denken, diese müßten da etwas viel zu alltägliches seyn, als daß man sich darüber beklagen sollte? In der That macht die Gewohnheit — diese zweite Natur, die alles aus dem Menschen machen kan — daß man in Ländern, wo die Schikane mit der unleidlichsten Tyrannie herrschet, das Uebel, das man durch sie leidet, nur halb zu fühlen scheint. Allein ungefühlte oder vernachlässigte Uebel sind nur desto schlimmer; und insouberheit ist das, wovon hier die Rede war, von so ausgebreiteten schädlichen Folgen, daß die Göttin Salus selbst (wenn wir dem Terenz eine Redensart abborgen dürfen) dem Staate nicht helfen kan, worinn ein Vernünftiger lieber Unrecht leiden, als bey der öffentlichen Gerechtigkeit eine eben so kostbare als ungewisse Hülfe suchen will.



V.

Der Geist Shakespears.

Shakespeare ist, dünkt mich, unter allen Büchern das letzte, das sich ein Mann von Verstand und Geschmack nehmen lassen sollte.



Es ist leicht, dem Sophisten Voltaire (welcher von dem Dichter Voltaire wohl zu unterscheiden ist) der weder Englisch genug weiß, um ihn zu verstehen, noch, wenn er Englisch genug könnte, den unverdorbenen Geschmack hat, der dazu gehört, seinen ganzen Werth zu empfinden — es ist leicht, sage ich, diesem Voltaire und seines gleichen nachzulassen: „Shakespeare ist unregelmäßig; seine Stücke sind ungeheure Zwitter von Tragödie und Possenspiel, wahre Tragikomien, Lyrico-Pastoral-Farzen ohne Plan, ohne Verbindung der Scenen, ohne Einheiten; ein geschmackloser Wischmasch von Erhabnen und Niedrigen, von Pathetischen und Lächerlichen, von ächtem und falschem Witz, von Laune und Unsinn, von Gedanken die eines Weisen, und von Possen die eines Pickelherings würdig sind; von Gemälden die einem Homer Ehre brächten, und von Karikaturen deren sich ein Scarron schämen würde.“ — Aber wer müßte der seyn, der Shakespears lesen könnte, und über seinen Schönheiten, über seinen Vorzügen vor jedem andern menschlichen Schriftsteller, über allem was man beynabe auf jedem Blatte von ihm lernen kan, seiner Mängel nicht vergessen sollte?

Die wahre Quelle dieser Mängel liegt nicht (wie man zu sagen gewohnt ist) in der Ansteckung des falschen Geschmacks seiner Zeit, — denn ein Geist wie der seinige läßt sich nicht so leicht anstecken — noch in einer unedlen Gefälligkeit gegen denselben — denn wie frey und stark sagt er nicht im Sommernachts Traum und im Hamlet den Dichtern, den Schauspielern und dem Publico die Wahrheit? — sie liegt in der Größe und in dem Umfang seines Geistes. Sein Genus umfaßt, gleich dem Genius der Natur, mit gleich scharfem Blick Sonnen und Sonnenstäubchen, den Elephanten und die Milbe, den Engel und den Wurm; er schildert mit gleich meisterhaftem Pinsel den Menschen und den Caliban, den Mann und
das

das Weib, die Helden und den Schurken, den Weisen und den Narren, die große und die schwache, die reizende und die häßliche Seite der menschlichen Natur, eine Aeopatra und ein Austerweib, den König Lear und Tom Bedlam, eine Miranda und eine Lady Macbeth, einen Hamlet, und einen Todengräber. Seine Schauspiele sind, gleich dem großen Schauspiele der Natur, voller anscheinenden Unordnung; — Paradiese, Wildnisse, Auen, Sümpfe, bezauberte Thäler, Sandwüsten, fruchtbare Alpen, starrende Gletscher; Cedern und Erbschwämme, Rosen und Distelköpfe, Fasanen und Fledermäuse, Menschen und Bieh, Seraphim und Ottergezüchte, Großes und Kleines, Warmes und Kaltes, Trocknes und Nasses, Schönes und Ungestaltetes, Weichheit und Thorbheit, Tugend und Laster, — alles felsam durcheinander geworfen — und gleichwohl, aus dem rechten Standpuncte betrachtet, alles zusammen genommen, ein großes, herrliches, unverbesserliches Ganzes!

Welcher Schriftsteller hat jemals so tief in die menschliche Natur gesehen? Wer ihre geheimsten Triebräder, ihre verdecktesten Bewegungen, alle ihre Geseze, Abweichungen und Ausnahmen, — wer das Unterscheidende jeder Leidenschaft, jedes Temperaments, jeder Lebensart, jeder Classe, jedes Geschlechts besser gekannt als Er? Wer besitzt einen größern Reichthum an Bildern, die von der Natur unmittelbar abgedruckt sind? Wer hat in einem so hohen Grade diese Anschauungskraft, welcher, zu eben der Zeit da sie den ganzen Kreis der Menschheit umspannt, die feinsten Züge, und die leichtesten Schattierungen der Individual-Formen nicht entwischen? Wer hat jemals jede Art und Classe von Menschen, jedes Alter, jede Leidenschaft, jeden einzelnen Charakter die ihm eigenthümliche Sprache so meisterlich reden lassen? Für welchen Gedanken findet er nicht



ein Bild, für welche Empfindung nicht einen Ausdruck? Für welche Bewegung der Seele nicht die geschickteste Wendung oder den richtigsten Schwung? Welche Stärke in seiner Zeichnung! welche Wahrheit in seinen Gemälden! Wie glühend sind seine Farben, wenn er die Glorie der Tugend, wie schmeichelhaft ist sein Pinsel, wenn er die sanften Wallungen der zärtlichen Leidenschaften, wie stark und glücklich, verwegen, wenn er die wilden Stürme der Seele schildert! Ich kenne die Weisen der Griechen und Römer, und nicht von gestern her; aber ich kenne keinen der Shakspearen an Kenntniß des Menschen übertrefte; ich kenne unter allen Dichtern keinen größern Dichter, unter allen Sittenlehrern keinen größern Sittenlehrer. Mit dem feinsten sittlichen Gefühl verbindet er die wärmste Empfindung für seine Mitgeschöpfe, und den lebhaftesten Eifer für die Rechte der Menschheit. Durch alle seine Werke athmet Liebe der Wahrheit und Tugend, Haß der Ungerechtigkeit und Unterdrückung; alle beseelt ein freyer, unerschrockner, edler und wohlthätiger Geist. Und welcher andre Dichter ist so voll von ungewöhnlichen, starken und erhabnen Gedanken? So voll von Bemerkungen, die durch ihre Neuheit und Scharfsinnigkeit treffen, und doch augenblicklich so stark einleuchten, daß man sie unmittelbar selbst zu machen glaubt? So voll von Stellen, die man dem Gedächtniß einzuprägen wünscht?

Die Franzosen haben uns die merkwürdigsten Stellen und die besten Gedanken aus den Schriften des Montaigne, Bacon, Bayle, J. J. Rousseau, u. a. unter den Nahmen des Geistes des Montaigne, Bacon, Bayle, Rousseau, gegeben. Wer verdient wohl mehr als Shakspeare, daß man, auf eine ähnliche Weise, etwas von dem Geiste seiner Werke ausziehe? Ich kan den Gedanken nicht los werden, wenigstens einen kleinen Versuch davon zu machen. Gefällt
mein

mein Einschl den Lesern, so soll dieser Artikel fortgesetzt werden.

Ich bediene mich hiezu der bekannten deutschen Uebersetzung der Shakespeariſchen Werke, welche zu Zurich in acht großoctav Bänden heraus gekommen ist. Niemand kennt ihre Mängel besser als ich selbst; aber ich kenne auch das Gute derselben, und weiß sehr wohl, daß ihr Herr Lesing, durch das was er in seiner verireflichen Dramaturgie zu ihrem Schutze that, bloß Gerechtigkeit wiederfahren ließ. Angenehm ist es mir, daß ich dem Publico zu einer neuen, und sorgfältig verbesserten, vermuthlich auch vollständigen Ausgabe dieser Uebersetzung Hoffnung machen kan, an welcher die Herren Orell, Gessner, Jäcstli und Comp. wirklich arbeiten lassen. Da ich diese Verleger ersuchen mußte, die Verbesserung (welcher ich aus Mangel der dazu erforderlichen Mühe mich nicht selbst unterziehen konnte) einem andern dazu geschickten Gelehrten aufzutragen; so wünsche ich um so mehr, (und gewiß wünscht es jeder Freund der Litteratur mit mir) daß Shakespears guter Genius über dieser Arbeit wachen möge. Der Verbesserer wird nur zu manche Stellen, wo der Sinn des Originals verfehlt oder nicht gut genug ausgedruckt worden, und überhaupt vieles zu pelleren und zu ergänzen finden. Aber möchte er sich vor der Verschönerungssucht hüten, unter welcher Shakespears Genie mehr leiden würde, als unter meiner vielleicht allzu gewissenhaften Treue! Mein Vorsatz, als ich (in den ersten fünf Jahren der sechsten Dekade unsers Jahrhunderts) in dieser mühsamen Uebersetzung Erholung von noch mühsamern Geschäften und curarum dulce lenimen suchte, war, meinen Autor mit allen seinen Fehlern zu übersezen; und dies um so mehr, weil mir dünkte, daß sehr oft seine Fehler selbst eine Art von Schönheiten sind. Verschönern ist keine so große Kunst als sich einige einbilden; und sehr oft würde mir eine
 Stelle,



Stelle, über welcher ich stundenlang brütete, nur einen Augenblick gekostet haben, wenn ich den Shakespear hätte reden lassen wollen, wie er selbst vielleicht sich ausgedrückt hätte, wenn er Garrick's Zeitgenosse gewesen wäre. Aber ich glaube, wer in dem Falle ist sich an der Copie von dem Gemälde eines großen Meisters begnügen lassen zu müssen, wird eine getreue Copie, die mit den Schönheiten des Originals auch seine Fehler darstellt, einer von fremder Hand vermenuthlich oder auch wohl wirklich verschönernten Copie, die eben dadurch keine Copie mehr ist, vorziehen. Ein Homer, ein Lukrez (wo er Dichter ist) ein Shakespear, muß getreu copiert werden (sollte auch der Sprache dadurch einige Gewalt geschehen) oder gar nicht. Und wer könnte dies letztere bey Shakespears Werken wünschen?

b. 3.

Auszüge aus dem Hamlet.

* * *

„Gebrechlichkeit, dein Nahme ist, Weib!“

* * *

„Schändliche Thaten müssen ans Licht kommen, und wenn der ganze Erdball über sie gewälzt wäre.“

* * *

„Das gefälligste Mädchen ist verschwenderisch genug, wenn sie ihre keusche Schönheit dem Mond entschleiert. — Furcht ist die beste Sicherheit gegen die Liebe. Jugend hat einen Feind in sich selbst, wenn sie auch keinen von aussen hat.“

(Regeln

* * *

**(Regeln eines Vaters für seinen auf Reisen
gehenden Sohn.)**

- W**ieh deinen Gedanken keine Zunge; und, wenn du ja von unregelmäßigen überrascht wirst, so hüte dich wenigstens, sie zu Handlungen zu machen.
- S**ey gegen jedermann leutselig, aber mache dich mit niemand gemein.
- H**ast du bewährte Freunde gefunden, so hefte sie unzertrennlich an deine Seele. Aber gib deine Freundschaft nicht jeder neuausgebrüteten noch unbefiederten Bekanntschaft preis.
- H**üte dich vor Gelegenheiten zu handeln; bist du aber einmal dazum, so betrage dich so, daß dein Gegner nicht hoffen könne, dich ungestraft zu beleidigen.
- L**eyh dein Ohr einem jeden, aber wenigem deinen Mund.
- N**imm jedermanns Tadel an, aber dein Urtheil halte zurück.
- K**leide dich so gut, als es dein Beutel bezahlen kan; aber nicht phantastisch; nicht immer kostbar, aber immer mit Geschmack. Der Anzug verräth oft den Mann.
- V**or allem sey redlich gegen dich selbst, denn nur alsdann wirst du es auch gegen andre seyn.“

* * *

Polonius zu Ophelien, da er sie vor der Liebe des Prinzen Hamlet warnt.

„Traue seinen Schwüren nicht; traue desto weniger, je feyerlicher sie sind! Sie hüllen sich, gleich den
den



den Gelübden, die oft dem Himmel dargebracht werden, in Religion ein, um desto sicherer zu betrügen.“



Der Geist seines Vaters zu Hamlet.

„Wäre mir nicht verboten die Geheimnisse meines Kerkers zu entdecken, ich könnte dir Dinge erzählen, wovon das leichteste Wort deine Seele zermalmen, dein Blut erstarren, deine beyden Augen wie Sterne aus ihren Kreisen taumeln, deine krause dichtgedrängte Locken trennen und jedes einzelne Haar wie die Stacheln des ergriminten Igels emporstehen machen würde.“



Horazio. Aber das ist außerordentlich seltsam.

Hamlet. Eben darum weil es euch fremde vorkommt, so heißt den Fremdling willkommen. Mein ehrlicher Horazio, es giebt im Himmel und auf Erden Dinge, wovon kein Wort in unserer Schulphilosophie steht.



Ein meisterhaftes Gemählde eines staatsklugen Pedanten nach dem Schnitt der Zeiten Jacobs I.

(Polonius spricht. Die Rede ist, dem König und der Königin die Ursache von Hamlets Wahnsinn zu entdecken.)

„Wein gnädigst gebietender Herr, und meine gnädigste Frau! weitläufig aus einander zu setzen, was Majestät und was Pflicht, warum der Tag, Tag, die Nacht, Nacht, und die Zeit, Zeit, ist, wäre nichts an-



anders als — Tag, Nacht, und Zeit verderben. Demnach und alldieweilen dann die Kürze die Seele des Witzes, und Weitläufigkeit im Vortrag nur der Leib und die äußerliche Ausstaffirung desselben ist; so will ich mich der Kürze befleißigen, und sage also: Dero cöler Sohn ist toll. Toll nenn ich es: denn, um von der wahren Tollheit eine Erklärung zu geben, was ist sie anders, als — sonst nichts zu seyn als toll? Doch dies ist bey Seite gesetzt —

Königin. Mehr Stoff und weniger Kunst!

Polonius. „Gnädigste Frau, ich schwöre, daß ich hier gar keinen Gebrauch von Kunst mache. Daß er toll ist, ist wahr; daß es wahr ist, ist zu bedauern; und zu bedauern ist es, daß es wahr ist — eine drollichte Figur! aber sie mag reisen; denn ich will gar keine Kunst gebrauchen. Also, zum Grunde gelegt, daß er toll ist, so kommt es nun darauf an, die Ursache von diesem Effect, oder vielmehr Defect, ausfindig zu machen. Denn dieser Effect, wiewohl er defectiv ist, muß eine Ursache haben; und nun fragt sich, was für eine Ursache, und wo sie zu suchen ist? Eine kleine Geduld! Ich habe eine Tochter; habe, sag' ich, so lange sie noch mein ist; und diese hat, aus Gehorsam und kindlicher Pflicht, merken Sie wohl, mir dieses Briefchen zu Handen gestellt.“ zc.

(Polonius liest nun den Liebesbrief, welchen Hamlet an seine Tochter, Ophelia, geschrieben, und fährt sodann fort, in bisheriger beliebter Kürze zu referiren, wie er, Polonius, seine Tochter instruiert habe, den Prinzen abzuweisen.)

„Das that sie nun. Aber sehen Sie, was die Früchte meines väterlichen Rathes gewesen sind! Denn, daß ichs kurz mache, wie er abgewiesen wurde,

de,



de, gerieth er in Traurigkeit; hernach verlor er die Ekstase; darauf den Schlaf; dadurch verfiel er in Schwachheit; aus dieser in ein Delirium, und so von Grad zu Grad, endlich in die Tollheit, worinn er nun raset, und die wir alle beweinen.“



(Polonius hat den Auftrag erhalten, den Hamlet auszuforschen.)

Hamlet bedient sich der Meynung, die er von sich erweckt hat, daß er wahnsinnig sey, um die Fragen des alten Pedanten auszuweichen, und ihn zugleich zum besten zu haben; und bey dieser Gelegenheit ironisirt er mit einer unnachahmlich launenhaften Wendung, die gewöhnliche Weise, wie man sich über die Satyre, sobald man sich von ihr getroffen fühlt, zu beschweren pflegt. Hamlet hat ein Buch in der Hand. Polonius will wissen, was er lese. Worte, Worte, Worte, versetzt Hamlet. Polonius fragt, was ihr Inhalt sey. „Verläumdungen, Herr; antwortet Hamlet. Der satyrische Rube da spricht: alte Männer hätten graue Bärte und runzlichte Gesichter, ihre Augen triefen Amber und Pflaumenbaum-Harz, und sie hätten vollen Mangel an Verstand mit sehr schwachen Hämmen. Welches alles, mein Herr, ich zwar mächtiglich und festiglich glaube; aber gleichwohl halt ich es für unhöflich, so etwas niederzuschreiben. Denn ihr selbst, mein Herr, würdet nicht älter seyn als ich, wenn ihr, wie ein Krebs, rückwärts gehen könntet.“ „Wenn das Tollheit ist (sagt Polonius für sich) wie es dann Tollheit ist, so ist doch Methode darinn,“ — ein Zug, der den ganzen Charakter des Pedanten vollendet!

(Hamlet, zu Rosenkranz und Gildenstern, zweien Hofschranzen, die ihm das Geheimniß seiner Schwermuth ablocken sollen.)

„Ich habe seit einiger Zeit, warum weiß ich selbst nicht, alle meine Munterkeit verloren, alle meine gewohnten Übungen aufgegeben; und, in der That, es ist mit meiner Schwermuth schon so weit gekommen, daß diese schöne Erde mir nur ein kahles Vorgehürge, dieser prächtige Baldachin, die Luft, — seht ihr, dieses kühn überhangende Firmament, dieses majestätische Gewölbe, mit goldnen Sternen eingelegt, mir nichts bessers scheint, als ein stinkender Sammelplatz pestilenzischer Ausdünstungen. — Welch ein Meisterstück ist der Mensch! Wie edel durch die Vernunft! Wie grenzenlos an Fähigkeiten! In Form und Bewegung wie vollendet und bewundernswürdig! In Wirksamkeit wie ähnlich einem Engel! Im Denken wie ähnlich einem Gott! Die schönste Herde der Schöpfung; das Vollkommenste aller sichtbaren Wesen! Und doch, was ist diese Quintessenz von Staub in meinen Nuten? Ich finde kein Vergnügen mehr am Anblick des Mänichens — auch nicht am Anblick des Weibes — wiewohl ihr es durch euer Lächeln zu sagen scheint —“

(Die folgende Stelle, ein Fragment einer Erzählung von der Eroberung der Stadt Troja, welches der Poet einem Schauspieler, zur Probe, vor dem Prinzen Hamlet declamiren läßt, beweiset, was Shakespeare in der hohen Epopöe hätte leisten können.)

„Der rauhe Pyrrhus — hatte nun die furchtbare Schwärze seiner Waffen mit einer noch größlern Farbe befleckt; nun ist er von Kopf zu Fuß ganz blutroth, entseßlich bespritzt mit Blute von

III. B. 2tes St. R Wä.



Vätern, Müttern, Söhnen, Töchtern. In die düst're Flamme gehüllt, deren höllischer Schein den Weg grausamer Mörder beleuchtet, — von Wuth und Hitze lechzend, sucht er mit funkelnden Augen den alten Priamus auf. Er findet ihn, von Helden umringt, die der unvermögende Greis mit zu kurz geführten Streichen zurück zu treiben sucht. Ein altes Schwert, ungehorsam dem kraftlosen Arm, führt lauter unschädliche Hiebe, und bleibt liegen wohin es fällt. Welch ein Gegner, die Wuth des daherstürzenden Pyrrhus aufzuhalten! Der Wüthrich holt zu einem tödlichen Streich weit aus; aber von dem bloßen Zischen seines blutigen Schwertes fällt der nervenlose Vater zu Boden. Das gefühlte Ilion selbst schien diesen Streich zu fühlen: seine brennenden Thürme stürzen ein, und der entsetzliche Ruin macht sogar den Pyrrhus stutzen. Denn fehlt sein Schwert, indem es auf das milchweiße Haupt des ehrwürdigen Alten herab fallen will, bleibt (so schien es) in der Luft stecken. Pyrrhus steht wie ein gemahlter Tyrann, unthätig, dem Unentschlossnen gleich, der zwischen seinem Willen und der That im Gleichgewicht schwebt. Aber, so wie wir oft, wenn ein Sturm bevorsteht, ein tiefes Schweigen durch die Himmel wahrnehmen; das Rad der Natur scheint zu stehen; die trotzig'n Winde schweigen und unter ihnen liegt der Erdkreis in banger Todesstille; auf einmal stürzt der trachende Donner Verderben auf die Gegend herab: so feurt den unmenschlichen Pyrrhus, nach dieser kleinen Pause, ein plötzlicher Sturm von Rachsucht wieder zur blutigen Arbeit an; —“ u. s. w.

Wann ist jemals unter allen Schriftstellern ein vollkommenerer Mahler gewesen als Shakespear? Und

wer muß der Dichter seyn, der, wenn er eine Stunde zugebracht hat, die göttlichen Werke dieses grossen Mannes anzuschauen, nicht in Versuchung kömmt, seine eignen ins Feuer zu werfen? Auf mich wenigstens hat das Lesen im Shakespear diese Wirkung sehr oft gethan; und vielleicht hab' ich es dieser Empfindung zu danken, daß einige meiner Versuche das Feuer weniger verdienen. O! ihr jungen und alten Söhne des Musengottes, ächte und unächte, leset Shakespearn! und wenn ihr nichts vortrefliches machen könnt, o! so schwört — sein Geist ruft euch, wie der Geist im Hamlet, zu: schwört, schwört! — daß ihr lieber nichts machen wollt!

VI.

Beurtheilung der Geschichte

des

berühmten Predigers

Bruder Gerundio von Campazas,
sonst Gerundio Zotes.

In zwey Bänden 1773. Leipzig bey Schwickert.

Horazens Meynung von der Kraft des Lächerlichen,
in der bekannten Stelle,

— — — Ridiculum acri
Fortius et melius magnas plerumque secas
res,